

**Wegpreis:**  
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 10 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Transportgebühren. Einzelne Nummern: 10 Pf.  
**Vertheilung:**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis für Abnehmer: Nr. 1295.

# Dresdner Journal.

**Vertheilungsgeld:**  
Für den Raum einer gespaltenen Zeile einer Seite 20 Pf. Unter „Eingekauft“ die Seite 20 Pf.  
Bei Tabellen- und sonstigen entwerfender Aufschlag.  
**Vertheilung:**  
Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zingsterg. 20. Preis für Abnehmer: Nr. 1295.

**Nr. 131.**

**Donnerstag, den 10. Juni, abends.**

**1897.**

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die nachstehende Bekanntmachung wegen Ausreichung neuer Zinscheine zu den Schulverschreibungen der 3 1/2 %igen Reichsanleihe vom Jahre 1887 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

Dresden, den 9. Juni 1897.

Finanz-Ministerium,  
1. Abtheilung.  
Dr. Müller.

### Bekanntmachung.

wegen Ausreichung neuer Zinscheine zu den Schulverschreibungen der 3 1/2 %igen Reichsanleihe vom Jahre 1887.

Die Zinscheine Reihe II Nr. 1 bis 20 zu den Schulverschreibungen der 3 1/2 %igen Deutschen Reichsanleihe von 1887 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1897 bis 30. Juni 1907 nebst den Anweisungen zur Abhebung der folgenden Reihe werden von der Königlich Preussischen Kontrolle der Staatspapiere hierseits, Kronenstraße 92/94 unten links, vom 1. Juni d. J. ab Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und der letzten drei Geschäftstage jedes Monats, ausgereicht werden.

Die Zinscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen oder durch die Reichsbankhauptstellen, die Reichsbankstellen und die mit Kassen-einrichtung versehenen Reichsbankstellen sowie durch diejenigen Kaiserl. Oberpostämter, an deren Sitz sich eine der vorgedachten Bankanstalten nicht befindet, bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Bevollmächtigten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinscheinanweisungen mit einem Verzeichniss zu übergeben, zu welchem Formulare ebenfalls zu haben sind. Genügt dem Einreicher der Zinscheinanweisungen eine numerierte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist das Verzeichniss einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung, so ist es doppelt vorzulegen. In letzterem Falle erhält der Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sofort zurück. Die Marke oder Empfangsbescheinigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinscheine zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinscheine durch eine der obengenannten Bankanstalten oder Oberpostämter beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichniss einzureichen. Das eine Verzeichniss wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Auszahlung der Zinscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Ausreichungsstellen unentgeltlich zu haben.

Der Einreichung der Schulverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Zinscheinanweisungen abhandelt gekommen sind; in diesem Falle sind die Schulverschreibungen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Bankanstalten und Oberpostämter mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Berlin, den 25. Mai 1897.

Reichsschuldenverwaltung.  
v. Hoffmann.

## Bekanntmachung.

Der frühere Lotterie-Kollektor Karl Hafertorn in Pieschen hat die ihm bisher übertragen gewesene Agentur der Aktienrentenbank niedergelegt.

Dresden, den 8. Juni 1897.

Finanz-Ministerium,  
1. Abtheilung.  
Dr. Müller. Strobel.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel

nehmen einen langsamen Verlauf und werden streng geheimgehalten. Dies beides giebt Veranlassung zu allerlei schiefen Kombinationen und denunzierenden Gerüchten. Bald verlautet in Athen, daß die Verhandlungen plötzlich abgebrochen worden seien, weil sich infolge unabänderlicher Meinungsverschiedenheiten ein Ergebnis nicht erzielen lasse. Bald heißt es aus London, wo man alarmierende Meldungen sehr bereitwillig aufnimmt und zum Teil auch selbst solche Worte fabriziert, daß Deutschland die Türkei ermuntere, Schwierigkeiten zu machen. Bald wieder kommt von und rüber die Nachricht, daß England die Halsstarrigkeit der Griechen bestärke und auch die kleinste äble Folge des sinnlos mit der Türkei unternommenen Streites von ihren Schülern fernzuhalten trachte. Diese letzte Version — an sich schon nicht so unwahrscheinlich als die auf Deutschland bezügliche — ist nun durch den vorgestrichen Bericht einer englischen Zeitung, des „Daily Telegraph“, über die angebliche scharfe Haltung des englischen Botschafters bei den Friedensverhandlungen in einer Weise verstärkt worden, daß auch mehrere deutsche und österreichische Blätter ein Klagegelied über die britische Politik angestimmt haben. Das nimmt insofern nicht wunder, als die Stellungnahme des Londoner Kabinetts in fast allen Stadien der Behandlung der orientalischen Frage eine verschleierte und verzerrende gewesen ist, weshalb sich jetzt ein großer Teil der öffentlichen Meinung immer sehr rasch einschließt. Zweifel an der Unzuverlässigkeit der englischen Haltung für berechtigt zu erklären. Insbesondere geschieht das auf der Seite derjenigen, welche England einen zum mindesten mittelbaren Einfluß schon bei dem beispiellos nachlässigen Vorgehen Griechenlands zugeschrieben haben, und die nun aus der anscheinend von Sir Philipp Currie entwickelten Fürsorge für die Hellenen schließen, daß die englische Politik wenigstens wie vor dem Ausbruch des Krieges bei der Beendigung desselben eine Friedensstifter-Rolle spiele.

Ob und wieviel Kern in diesen und anderen Mittheilungen und Kombinationen steckt, können wir nicht abschätzen, doch möchten wir im allgemeinen eine vorsichtige Annahme derselben empfehlen, da zugleich auch sehr beruhigende Meldungen vorliegen, wonach der Gang der Friedensverhandlungen ein sehr langsamer ist, aber keineswegs die Hoffnung auf ein ergebnisreiches Ende ausschließt. Daß Schwierigkeiten vorhanden sind und daß zu diesen vielfach England ein gut Teil beiträgt, ist nicht übersehend und unabweislich, wenn man an den eingewurzelten englisch-russischen Interessengegensatz und auch an die Abhängigkeit der Londoner Regierung von jeder breiteren Stimmung im englischen Volk denkt.

Indessen haben sich ja auch vor Eröffnung der Friedensverhandlungen mancherlei, vorwiegend von England hervorgerufenen Differenzen überwinden lassen, sodas gegenwärtig ein so vollkommener Optimismus, wie er hier und da zur Schau getragen wird, nicht recht begründet, zum wenigsten verfrüht erscheint.

Freilich, in Gebuld muß man sich bei den Konferenzen am Goldenen Horn fassen, und es läßt sich dabei keineswegs übersehen, daß mit einer langen Dauer der Verhandlungen eine gewisse Gefahr verknüpft ist, insofern die Stimmung der Muselmanen, die am liebsten den Beschäftigten als Siegespreis erhalten möchten, inzwischen immer mehr erregt wird und weiter um sich greift, sodas schließlich, wenn das Friedensinstrument von den Beteiligten vollendet ist, die hohe Porte kaum im Stande sein könnte, gegenüber dem allgemeinen türmischen Verlangen des Volkes nach Mehr dem zweifellos nur mageren Siegeslohn anzunehmen. In diesem Sinne hat uns unser Mitarbeiter in Konstantinopel vor einigen Tagen geschrieben: „Die Propaganda zu Gunsten der Anexion Thessaliens macht hier von Tag zu Tag größere Fortschritte, und die Meldungen, daß ein bis jetzt unter christlicher Herrschaft befindlicher Teil eines Landes nicht wieder unter ottomanische Hoheit gelangen könne, finden eine unerwartet rasche Verbreitung im ganzen Lande und erzeugen eine nicht zu verkennende Aufregung des muslimanischen Elementes, welches sich dadurch nicht nur in seinen nationalen, sondern hauptsächlich — und darin liegt die Gefahr — in seinen religiösen Gefühlen verletzt und bedroht fühlt. In mehreren Blättern haben schon vor acht Tagen sich verschiedene Notablen bei den Generalgouverneuren eingeladen, um sich über die Absichten zu informieren, welche die Regierung bezüglich Thessaliens hat, und je mehr Zeit bei den Friedensverhandlungen verstreicht, desto mehr befestigt sich im Lande die Stimmung, daß Thessalien als im rechtlichen Kampfe wiedererobertes Gebiet nicht mehr an Griechenland zurücklassen dürfe. Mit diesen Symptomen zu rechnen, wird die Diplomatie gut thun, bevor ernstere Konfessionen zu Tage treten.“

### Die Ergebnisse des parlamentarischen Untersuchungsausschusses für Südafrika,

welcher auf Veranlassung des englischen Ministers der Kolonien berufen worden war, um den Ursprung und die Umstände des besagten Einfalles Jamesons in die Südafrikanische Republik zu ermitteln, haben nirgends befriedigt, auch nicht in England selbst, was aus den getrennt an anderer Stelle unseres Blattes mitgetheilten Zeitungsartikeln am deutlichsten hervorgeht. In dem Ausschusse haben etwa zwölf der tüchtigsten Mitglieder des Unterhauses fleißig gearbeitet und zwar war diese Arbeit eine ganz vergebliche. Sie sollte nach der Ansicht vieler Politiker auch eine vergebliche sein, denn die Aufgabe, die dem Ausschusse gestellt war, war doch die: nichts zu finden, was etwa das englische Kolonialamt mit dem Verdachte der Verschuldung an dem Unternehmen Jamesons belasten könnte. Aber diese Aufgabe ist nicht gelöst worden, denn durch die Untersuchung ist Hr. Chamberlain von dem erwähnten Verdachte nicht etwas gereinigt, sondern der letztere ist eher verstärkt worden. Charakteristisch ist auch eine Wendung, die der Anwalt Cecil Rhodes in seiner Rede in der letzten Sitzung des Ausschusses gebraucht hat. Er bemerkte: „Die Justiz des politischen Sports können einen dazu verleiten, gewissen mysteriösen Spuren zu folgen und zu etwas Vergrabenem zu kommen, was der Ausschuss noch nicht erreicht hat. Ich weiß nicht, ob solche Dinge existieren, oder nicht, aber selbst wenn die Jagd danach beginnt — cui bono? Vorausgesetzt, daß der Verdacht sich als wahr

erwiese, würde dies den Interessen von Ihrer Majestät Regierung dienlich sein oder dem Rufe des Landes förderlich?“ Das bezieht sich auf Chamberlains Kenntnis der Pläne der Verschörer. Nicht weniger bezeichnend für die Südafrikanische (Chartered) Company und für das englische Kolonialamt selbst sind die Geständnisse des früheren Direktors der Südafrikanischen (Chartered) Company, Alfred Beit.

Letzterer hat in seinem Berichte eingestanden, daß er stets tiefes Mitleid mit den Uitlanders in Transvaal gehabt und mit ihren Bemühungen, sich der Bedrückung von Seiten der Transvaalregierung zu erwehren, sympathisiert habe. Beit erklärte, er sei von Geburt zwar ein Deutscher, sei aber stets der Meinung gewesen, daß Deutschland nur Handelsinteressen in Südafrika und speziell in Transvaal wahrzunehmen und deshalb auch ebenso, wie England, allen Grund habe, eine Reform in der Verwaltung des Landes anzustreben. Er habe lange geglaubt, daß diese Reform auf verfassungsmäßigem Wege erreicht werden könnte. Im Juni 1895 habe er mit Rhodes in der Kapstadt wegen dieser Reformen Unterhandlungen gepflogen. Sie wären beide freilich damals schon der Ansicht gewesen, daß früher oder später ein bewaffneter Ausbruch der Johannesburg-Uitlander ausbrechen, und es sich deshalb empfehlen würde, Dr. Jameson mit einer Truppenabteilung in der Nähe der Grenzen in Bereitschaft zu halten, um die Einwohner von Johannesburg im Notfall zu schützen. Auch mit seinem Gesinnungsgenossen Lionel Phillips, dem Vorsitzenden des Nationalvereins in Transvaal, habe er sich über diese Angelegenheit beraten. Auch dieser soll der Meinung gewesen sein, daß man die vorhandenen Streitkräfte der Uitlander organisieren müsse, um sie auf die militärischen Ereignisse vorzubereiten. Phillips und auch Leonard, den er zu diesen Besprechungen hinzugezogen habe, habe er über die seitherigen Besprechungen mit Rhodes unterrichtet und letzterem sodann über die diesbezüglichen Gegenäußerungen Phillips und Leonard's berichtet. Auch mit Beit habe er keineswegs gefargt, um die Uitlander in die Lage zu bringen, im äußersten Notfall Gewalt anwenden zu können, um die von ihnen verlangten politischen Rechte zu erlangen. Er — Beit — habe fortwährend im Schriftwechsel mit den Johannesburgern, der Kapstadt und Witbank gestanden, um über die Lage der Dinge unterrichtet zu sein. Von dem Einfall Dr. Jamesons in Transvaal habe er aber erst Kenntnis erhalten, als er bereits erfolgt gewesen sei. Er habe stets an der Ansicht festgehalten, daß ohne Zustimmung der Johannesburger nicht zur Aktion geschritten werden dürfe. Von Geldmitteln habe er sich dabei nicht leiten lassen, sondern ausschließlich nur von seinen menschenfreundlichen Sympathien. Im Juli 1895 habe seine Firma 2000 Aktien und im folgenden Monat weitere 6000 gekauft. Beit beschwerte sich bitter über die Verschuldigungen von Seiten Laboucheres und erfuhr diese, dieselben entweder zu beweisen oder zurückzunehmen. Er habe zur Agitation in Johannesburg über 200.000 Pfd. Sterl. beigegeben, diesen Aufwand jedoch nicht als kommerzielle Anlage gemacht. Das Geld sollte nur zur Erlangung der Rechte der Uitlander dienen. Auf diese Äußerungen werfen aber die Antworten ein eigenartiges Licht, die Beit auf die Fragen Harcourt's und Laboucheres gegeben hat und nach welchen er es für gut gehalten habe, wenn ein Ausfall in Johannesburg so bald wie möglich ansträhe, weil Jameson an der Grenze gestanden habe. Seinen Posten als Direktor der Chartered Company habe er nicht deshalb niedergelegt, weil man ihn als Miturheber des Einfall's Jamesons entdeckt hätte; seine Stellung zu den schwebenden Fragen sei schon vor dem Einfall's Jamesons bekannt gewesen, von welchem er erst nach dessen Ausführung Kenntnis erlangt habe. Von

seiner Seite vor dem „Goldenen Vieh“ sein Märchendrama „Der Traum ein Leben“ entworfen und begonnen hatte. Die Fabel, die sich an das Verlangen nach einem für göttlich erachteten Gute knüpfen, gebietet darum so üppig, weil sich die Helden der Sage von ihrem Heimatboden, von der frommen Gewohnung losreißen — Wie Phrygus im „Gastfreund“ mit dem Haube aus dem delphischen Tempel in die fremde Barbarenwelt hineinrührt, sie erst zu unterwerfen, dann zu überleben hofft und darüber der plötzlich erweckten wilden Leidenschaft des Barbarenkönigs erliegt, wie Jason und seine Genossen über die wilden Meere dahinschiften, im Liebesmuth des Hagens, „durch See und Land, durch Sturm und Nacht und Klippen“, „den Tod vor sich und hinter sich den Tod“ ins Kolcherland hereinbrechen, wie Jason zum erleuchteten hellen Vieh auch nach das Weib sucht, das er nicht lücht und nur für die Zeit und unter dem Umhänge begehrt, da er selbst ein Barbar geworden ist, wie Medea im plötzlichen erweckten Liebesdrang Haus und Heimat verläßt und dem Fremden in die Ferne folgt — immer und überall ist die Leidenschaft von der heiligen Überlieferung die erste Stufe zu allen Weiteren. Im Konflikt der vorwärts treibenden Leidenschaft mit den ursprünglichen Bindungen eines Lebens, sah dieser Dichter vor allem das Tragische, und klar und ergreifend vermehrt er diese subjektive Stimmung in den Gang seiner Tragödien.

Beit's Energie sind die beiden ersten Teile der düstern Trilogie „Der Gastfreund“ und „Die Kriegerinnen“ aufgebaut. Wesen Vieh nicht an den äußerlichen Habel, die der Dichter mit dem Stoffe übernommen hat, der wird rasch sehen, daß die eigentliche tragische Entwickelung sich durchaus in den Seelen der Darstellenden vollzieht. Phrygus, der Barbarenkönig Aetax, seine Kinder Medea und Alkrisus, Jason und Medea erscheinen als die vollwertigen Gestalten, wenige Gestalten und doch genug, um alle Formen der Verschuldung und der ihr auf dem Fuße folgenden Rache

## Kunst und Wissenschaft.

**S. Hoftheater.** — Neujahr. — Am 9. Juni: „Das goldene Vieh.“ Dramatisches Gedicht (Trilogie) von Franz Grillparzer. Erster Teil: „Der Gastfreund“, Trauerspiel in einem Aufzuge. — Zweiter Teil: „Die Kriegerinnen“, Trauerspiel in vier Aufzügen. — Jahreshefte sind erschienen, seit die ersten Teile der unvollendeten dramatischen Dichtung Grillparzer's „Das goldene Vieh“ die Vertreter unserer Volkstheater zum ersten Male beschränkt, um dann auf lange zu verschwinden. Der dritte Teil, die Schlußtragödie „Medea“, hatte sich, dank der Zuverlässigkeit, daß sie eine heroisch-dämonische Frauenvorstellung für erste Geltung einbrachte, neben der „Sappho“ des gleichen Dichters, lange Zeit allein behauptet. Und obwohl die Thatfache, daß zwei Tragödien Grillparzer's aller Inbill der Kritik und der zeitgemäßen Literaturgeschichte zum Trotz über ein Menschenalter Leben atmeten und lebendig werden, einermachen nachdenklich hätte stimmen können, so haben „Der Gastfreund“ und „Die Kriegerinnen“ das Schicksal jahrelanger anderer Schöpfungen ihres Dichters geteilt, für verblasst, für antiquarisch, für lässlich erklärt ausgegeben zu werden, bis seit den letzten und heftigen Jahren die demüthigende Wendung eintrat, die dem mitschickenden, mitschickenden Grillparzer zu seinem Recht verhalf, den Seelen die Augen öffnete, welche Lebensfülle, Weltkenntnis, leidliche Tiefe und dramatische Macht, welche Reichtum künstlerischer Eigenart sich in den Werken des deutsch-österreichischen Dichters bergen. Die Anfänge dieser Wendung hat der Dichter, halb erstent, halb spottend, noch mit Augen gesehen, die volle Gerechtigkeit ist — üblichermassen — erst nach seinem Tode (1872) eingetreten. Das Vierteljahrhundert, das seitdem verstrichen ist, hat die halbvergessenen Werke des Dichters in der Literatur

zu früher Geltung erweist und sie auf ihren ursprünglichen Boden, die Bühne, zurückgeführt. — Vorhabern von Paradoxen haben zu verstehen gegeben, daß von unserem deutschen dramatischen Lebensgefühl, (Lefling, Goethe, Schiller, Heine, v. Kleist, Grillparzer, Fr. Schlegel und Otto Ludwig) der Wiener Dramatiker der einzige gewesen sei, der im beständigen Ansehen eines großen und bedeutenden Theaters ausgewachsen und gewreist wäre. Sie vergessen, daß für Lefling die Wandertropfen der Primipile Koch und Adersmann mit den ersten und stärksten Kräften der emporkommenden deutschen Schauspielkunst und für Schiller die neu begründeten Hoftheater von Mannheim und Weimar unter Umständen viel mehr zu bedeuten hatten als selbst das Wiener Burgtheater unter Schreyvogel's tal- und geschmackvoller Leitung. Das aber ist richtig, daß Grillparzer den Segen einer lebendigen, von echten schauspielerischen Talenten getragenen Bühne in früher Jugend empfunden und den Gewinn davon, in die Tage und Werte seines Alters hinüber, bewahrt hat. Der der Gefahr des Anschlusses an zufällige Theaterbedürfnisse und Überlieferungen, an einengende geistige Grobmoderitäten, die man schließlich Stil taugt und die mit dem wirklichen Stil eines großen Künstlers gar nichts gemein haben, schützte ihn seine ursprüngliche Anlage und der Stärke, wenn auch nur halb in sein Bewußtsein getretene Trieb mit jeder neuen Schöpfung auch selbst ein neuer zu sein. In wunderbares Weise treten bei der Konzeption des „Goldenen Viehes“ die intuitive Reinsicht des bedeutenden Dichters und eine besondere, Grillparzer von früh auf beherrschende Stimmung zusammen, um ein Kunstwerk vom bedeutendsten Gehalt hervorzuheben, das von vornherein, wie auch das letzte Urteil lauten mag, vor jedem Anknag an das traditionelle Bühnenarchitektur gefehert war. In seiner Autobiographie hat Grillparzer, daß sich ihm der ungewohnte, der griechischen Heroenlage angelegte Stoff, „der eigentlich größte, den je ein Dichter

behandelt hat“, mit großer Wohlthat gliederte. „Das goldene Vieh war mir als ein sinnliches Zeichen des ungerathenen Gutes, als eine Art Nibelungenhort, obsiecht an einem Nibelungenhort damals niemand dachte, höchst willkommen. Mir rückwärts auf dieses Symbol und da mich vor allem der Charakter der Medea und die Art und Weise interessierte, wie sie zu der für eine neue Anschauungsweise abgesehenen Katastrophe geführt wird, mußten die Ereignisse in drei Abtheilungen auseinanderfallen.“ Das Vieh war dem Dichter Symbol, sinnliches Zeichen des Verlorenen, Heißgesehnen, mit Begierde gelücht, mit Frensel und Unrecht erweckten, Symbol jedes Vergehens, der den Menschen erniedrigt hat ihn zu befreien. Jedem Grillparzer in allen drei Dramen, nur je in anderer Beleuchtung das heimliche Selbstgefühl, den Kulturhals des Griechentums und dem heiligen Trost der Barbarentums einander gegenübersteht, stellte er doch dar, wie auf beiden Stufen die heilige Gier, die gleiche Wirkung der Aufschaltung zu wilden Verbrechen, des Herausretrens aus den Schranken der eigenen sittlichen Empfindung zur Folge hat. „Das goldene Vieh“, sagt Grillparzer in seinen Vorlesungen über Grillparzer's Dramen sehr zutreffend, „übt freilich eine dämonische Macht aus, aber nicht ihm wohnt sie inne, in denen haust der Dämon, welche so eifrig nach seinem Besitze gieren. Das an sich Nüchtern und Bedeutungslose erhält einen ungeheuren Wert für jenen, der darin sein Glück zu erwecken verneint. Nicht was die Dinge wirklich sind, entscheidet über ihre Schätzung, sondern die Bedeutung, welche die Menschen ihnen, obgleich irrig zuschreiben. Es ist bittertraurige leise Ironie, wenn das so heilig umstrittene Vieh in Wahrheit der ihm zugeschriebenen Wunderkraft völlig bar ist.“ Die Stimmung aber, in der Grillparzer die Konzeption erfaßt, mit der er seiner Trilogie einen eigenartigen ganz individuellen Schimmer verleiht, ist die gleiche, in der der Dichter